

a 147627

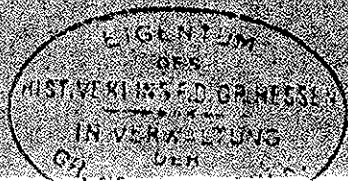
Die Ortenau



Mitteilungen
des Historischen Vereins
für Mittelbaden
1. u. 2. Heft 1910/11



Offenburg i. B.
Verlag des Historischen Vereins
für Mittelbaden.



vogt, 1633 Melchior von Remchingen, Untervogt und markgräflicher Rittmeister. — 1657 Nikolaus Wasserfaß, Amtmann, dann Obervogt, starb 1691. — 1698 Bernhard Krombach,¹⁾ unter dem das neue Amtshaus erbaut wurde. Zum Amt Stollhofen gehörten nach dem Verain von 1472: Stollhofen und die Dörfer Söllingen, Mülzelsheim, Iffezheim, Sandweiler, Dalhunden (Elsaß) und die fünf Dörfer im Nied (Ottersdorf, Pflittersdorf, Wintersdorf, Tumbhusen und Muffenheim, die zwei letzteren eingegangen).²⁾ Burg und Stadt Stollhofen, welche im spanischen Erbfolgekrieg vom Markgrafen Ludwig von Baden, dem „Türkenlouis“, stark befestigt (1703 bis 1707) und durch die Bühl-Stollhofener Linien zum Stützpunkt des rechten Flügels einer Operationsbasis gemacht worden war, und solange der Markgraf den Oberbefehl führte, auch siegreich gegen den Feind verteidigt wurde, fiel am 24. Mai 1707 in die Hände der Franzosen. Die Festungswerke mit der Burg wurden geschleift, Wall und Graben geëbnet, wobei die Einwohner selbst nebst den Bauern der benachbarten Ortshöfen Krondienste leisten mußten.³⁾ Seitdem ist „Stadt und Festung“ Stollhofen welche neben Breisach und Philippsburg, besonders in den Kriegen des 17. Jahrhunderts, ein Hauptwaffenplatz für die deutschen Reichstruppen am Oberrhein war, wieder ein Dorf, das noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kaum 500 Einwohner zählte. Von der ehemaligen Befestigung des Ortes und dem alten Stollhofener Schloß (jetzt Dorfsner'sche Mühle) haben sich nur wenige Reste erhalten.

¹⁾ Zeiter, Markgraf Bernhard I. von Baden (1896) S. 126. Münder von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch I, 61 (Bern), 257f. (Drusenheim), 299 (Gadingen), II, 536 (Vuon), G. V. Arch. Handschr. 409. Fr. von Weech, Badische Geschichte (1896) S. 250. — Inventare des General-Landesarchivs II, 82.

²⁾ Vgl. Krieger, a. a. O., II, 607.

³⁾ Vgl. Z. f. G. L. N. J. XXI, 99—137: Die Bühl-Stollhofener Linien im Jahre 1703 (mit Situationsplänen). — Korch, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (Baden-Baden 1905) 92—101 (mit einem Plan der Stadt und des Schlosses Stollhofen).

Die Schauenburger Fehde von 1432.

Von Dr. Ernst Bajer in Offenburg.

Am 29. April 1429 starb die Gräfin Elisabeth von Württemberg, eine geborene Burggräfin von Nürnberg, die Witwe Eberhards des Mildten († 1417). Die alte Dame „hat ihren Widdum mit vielen Schulden beladen“. Von ihren Stiefknecht und Erben, den Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg, verlangte nun unter andern Friedrich Voel von Stauffenberg (bei Durbach) die Begleichung der „verbrieften Schuld von 30 Gulden“ Dienstgeldern und Erbs für einen Hengst, den „er in ihren Diensten abgeritten habe“; er wurde aber in diesem und im folgenden Jahre abgewiesen. Da verband sich Friedrich mit seinem Nachbarn Vehtold von Schauenburg, einem ebersteinschen Lehnsmann; Vehtold fiel am Martini 1430 in die Vogtei Hagold ein und „schädigte etliche arme Leute“.

Jetzt wollte Graf Ludwig — sein Bruder Ulrich war damals noch minderjährig und erst von 1433 an Miteigent — die Sache gütlich beilegen. Er schrieb an den Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwig III. den Bärtingen, den „Fürsther der Lande des Rheines, zu Schwaben und des fränkischen

Quellen: Zieinhofer, Württembergische Chronik II, 743 aus Gabelshofers Koll. im Zuitgartener Staatsarchiv. Zaitter, Geschichte der Grafen von Württemberg 2, 95. Stälin, Württembergische Geschichte 3, 431. Mone, Quellen-sammlung der badischen Landesgeschichte 2, 140. Asbrand, Schloß Stauffenberg, Badenia N. J. 1, 383, beruht auf Mone und Zaitter. Regesten der Markgrafen von Baden und Hochberg III. Bd. Nr. 5252, 56, 57, 60, 61, 64 68, 70 72. Die Regesten der Pfalzgrafen bei Rhein II. Bd. und der Bischöfe von Straßburg sind leider noch nicht erschienen. Eshardt, Die Schauenburg (Deutsche Burgen, Lieferung 4 und 5 S. 178ff.) ist über diese Fehde recht ungenau. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXXIX, 163 und 165. Durch die freundliche Vermittlung der Stadtbehörde Offenburg haben mir das Zuitgartener Staatsarchiv und das Straßburger Stadtarchiv gütlich Archivalien zugesandt; so erhielt ich von letzterem Anstalt besonders: Guerre de la ville de Strasbourg et du comte de Wurtemberg contre les seigneurs de Schauenbourg G II P 280 Bd. 191 (vgl. Z. f. G. L. XIX, 412) und die Historia Wilhelms von Schauenburg, Argentor. hist.-politica. Tom. I. (Vgl. Beilage.)

Rechtes“, mit dessen Wiegenkinde Wechtilde er im achten Lebensjahre 1419 verlobt worden war, er solle seinem Vogt auf Ortenberg,¹⁾ dem Grafen Bernhard von Eberstein befehlen, seinen eigenen (ebersteinischen) Veknsleuten von Staufenberg und Schauenburg jeden weiteren Friedensbruch zu wehren. Friedrich Vok von Staufenberg unterwarf sich einem Schiedspruch, und nach längerem Hin- und Herschreiben wurde endlich Friedrich von Fleckenstein, der pfalzgräfliche Vogt zu Selz (im unteren Elß) als „Gemeiner“, von beiden Seiten anerkannt. Von Fleckenstein fiel aber gegen die Hussiten, und die Entscheidung des Streites blieb liegen.²⁾ Friedrich Vok und sein Vetter Wilhelm von Schauenburg zogen nochmals raubend und plündernd in die Vogtei Hagold und führten ihre Beute wieder auf die Schauenburg. „Endlich wurde Graf Ludwig der Sache müde und faßte den Entschluß, auch zu den Waffen zu greifen.“

Einen mächtigen Bundesgenossen fand Ludwig in der Stadt Straßburg. Auf der Schauenburg war eine Wirtschaft, wo der Fremde sich auf seine Kosten verpflegen konnte — eine Einrichtung, die um 1500 auch auf der Hofkönigsburg getroffen wurde. Wirt war der Straßburger Bürger Claus Purker aus Oberkirch. „Da vertief sich zwischen Friedrich Vok und seinen Helfern und demselben Wirt solch zweimig und mißhellung, daß derselben Friedrich Voks knecht und helfer demselben Wirt obgenant zu tod erschlagend uf Hanet Margred abend (= 15. Jull) anno 1432.“

In der Literatur wird dieser Totschlag als Grund des Bündnisses zwischen den Straßburgern und dem Grafen von Württemberg angegeben; er war aber nur der Vorwand. Schon am 29. Februar 1432, also vier und einen halben Monat früher, verhandelten die württembergischen Räte mit den Boten der Stadt zu Dornstetten in dem heutigen Oberamt Trendenstadt und begehrten eine Abschrift des Straßburger Vorschlages.³⁾

¹⁾ Von 1406–1504 war die eine Hälfte der Ortenau an die Markgrafen von der Pfalz, die andere an die Bischöfe von Straßburg verpfändet. Die pfälzischen Markgrafen waren eifrig, wenn auch schließlich ohne Erfolg, darauf bedacht, sich in der Ortenau dauernd festzusetzen.

²⁾ Nach den mir von Stuttgart überlieferten Archivalien ist Fr. v. Fleckenstein vor dem 22. März 1432 gestorben; demnach sind die Regesten der Markgrafen zu berichtigen.

³⁾ Der betreffende Brief lautet in Auszügen (vgl. auch J. f. G. S. XIX, 413):
An den Anweiser Abrecht Schald zu Straßburg
29. Februar 1432, Dornstetten.

... wir ... nu uch reuch zu wissen, als (da) ir uns gefertiget haben gen Dornstetten zu ehen, sachen halb ir wol wissen, als (so) sint wir uf gestern dummerstag aldar komen, und als glich (sogleich) nach uns sint von Württemberg reie (Räte) auch komen mit namen Obrecht von Rinnened, Heinrich von Werdnow, Hans von Haffingen, Bertholt von

Weitere Nachrichten sind uns nicht erhalten. Graf Ludwig wird sich wohl in seiner Not an Straßburg, den geschworenen Feind der Schauenburger, gewendet haben; denn die Schauenburger konnten den Handel der Stadt im Rheintal und besonders an der hochwichtigen Menchtalstraße gefährden und die Stadt Oberkirch, die damals strassburgisch war, bedrohen. So wird wohl Specklin über die tiefere Ursache des Straßburger Streites recht haben, wenn er schreibt:¹⁾ „In der bei Oberkirch gelegenen Schauenburg trieben die Edeln, die dort hausten, allerlei Müßwillen mit dem in dem Orte befindlichen Beamten aus Straßburg, das damals dort die Verwaltung führte. . .“ Aber mit bangem Mißtrauen schante man auf die Vekns Herren der Schauenburger, besonders auf den Bischof Wilhelm von Straßburg und den Markgrafen Jakob von Baden: beide suchten beständig zu vermitteln, und unter ihrem Druck kam ein sehr günstiger Friede zustande. Durch den Totschlag wurde die Lage für die Stadt Straßburg weit günstiger; jetzt trat sie als Mächerin auf und suchte bei Herzog Wilhelm von Bayern, dem Stellvertreter des deutschen Königs Sigmund als Beschützer des Basler Konzils (1410—1434), der damals gerade zur Kaiserkrönung nach Italien zog, Hilfe gegen die Ritter. Der Herzog erklärte, daß „Handel und Geschicht der von Schauenburg ein unredeliche getott“ sei und daß er von Kaiser Sigmund beauftragt sei, die Mähereien am Rhein mit dem Reichsbanner zu bekämpfen; er gab dem

Saffenheim, Heinrich von Mansperg und Henrice der schreiber Also noch (nach) vil reden haben sie begert, inen des (dafür) ein abgeschrift zu geben; wollten si das hinder sich an ir herchaft bringen. Dann auch die reie uf disen sunntag völich zusamen komen wollten und wöllet uns dann ein völich antwort biß zinsstag (Dienstag) danach (dannach) fürderlich wissen lassen. Sie hand auch geret, von des artifels des obmans wegen, etliche zu nennen. Als haben wir genant hinker Smakman von Kopotshein, imuler Erhart von Balckenstein von Kamstein, herrn Bertholt von Stouffen oder Thuring von Gallwilt, doch von uns selbs und wider an uch zu bringen. Und als meinet wir, der antwort biß zinsstag zuwarten, dann wir da zwischen honertlich (saum, nur schwer) wir heim und wider har (her) greuen möchten; wir haben auch die diener von uns gen Oberkirch geschicket, und was wir für (noch weiter) unternemet, wöllet wir uch auch zu wissen lan (lassen).

Besigelt mit des schuttheissen von Dornstetten insigel uf freitag nach cathedra Petri anno etc. 1432.

Claus Bernhart Born von Busach rat,
Wolffhelm Vok und Adam Riff als anweiser
uwer (ener) bot.

Abschrift nach G. u. P. 280 Bd. 191 Bl. 18.

¹⁾ Abgedruckt bei Strobel, Vaterländische Geschichte des Elßes III, 176.

Boten ein kaiserliches Ausschreiben an die oberrheinischen Reichsstädte mit. Darauf wurde am 5. August 1432 der förmliche Vertrag zwischen Graf Ludwig und Guone zum Trübel, Meister und Rat zu Straßburg, abgeschlossen. „Als (da, weil) uns Ludwig grave zu Württemberg und den unsern von Fridrich Baden von Stouffenberg dem jungen, Wilhelme von Schowenburg und andern iren helfern wider recht eigentschaft (Feindschaft) und schade zuwgezogen, und uns vorgenanten meister und rate zu Straßburg sin unser burger von Oberkirch noch (nach) gerichtten und gestlichten sachen ellendeelich und ubellich (übel) an siner arbeit erdtet und erschlagen worden ist, usz und ab dem flosse Schowenburg, des (deshalb) haben wir bede teil uns miteinander vereinet“, die Burg zu erobern und zu zerstören. Zu diesem Zwecke stellt Graf Ludwig „50 mit gleichen (= Lanzen, Spießen) reißiges gezißes (berittenes Kriegsvolk) und darzu 400 zu flosse mit armbrüsten, hantbüßsen und suß 200 quoter knechte, der ein teil honen (Hauen), ein teil schußeln und ein teil edße (Hüte) und ander werkgeschirre (Werkzeuge) haben sollen. . . auch 2 große büßsen und 4 jagebüßsen und so vil bulfers (Pulvers), steine und gefuges (= gezißes, Ausrüstung), so darzu gehöret.“ Die Stadt Straßburg verspricht Rente und Zeug „und, ob man sie bedürfen, eine blide (Steinschlender) mit bereitshaft, so darzu gehöret.“

Mein Teil schließt ohne den andern Frieden. Die anderen Eventualbedingungen traten kaum in Kraft.

Außer Straßburg gewann Graf Ludwig noch die schwäbischen Reichsstädte für sich, besonders Ulm, Eßlingen und Keutlingen und seinen zukünftigen Schwiegervater, den Pfalzgrafen Ludwig III. Dieser legte aber Fürbitte ein, daß die Feste nicht zerstört werde, weil sie ein Lehen der Grafschaft Eberstein und Bernhard von Eberstein sein Vogt auf Ortenberg sei.

Das Schicksal der Burg schien besiegelt: Die Mutter des Grafen Ludwig, die Gräfin Henriette zu Württemberg und Mömpelgard, die langjährige Vormünderin ihrer Söhne, warnte vergebens vor einem Zug vor die Schauenburg, es sei denn, daß das Schloß zu Händen Ludwigs komme; sie trage Sorge, daß Markgraf Jakob von Baden und die übrigen Gauerben (Miterben) der Schauenburg, die keinen Teil an der Fehde hätten, bei der Zerstörung Ansprüche an ihn erheben würden (1. August). Vergebens baten Jakob von Baden (6. August) und der Bischof von Straßburg, den Krieg nicht zu unternehmen und boten die Hand zu einem gütlichen Vergleich. Vergebens ersuchten auch am 15. August die Gauerben Bernhard, Rudolf und Adam Kalkwe von Schauenburg den Grafen Ludwig, von dem Zuge abzulassen, da sie an den Händeln unschuldig seien und Wilhelm von Schauenburg gegen ihren Willen und trotz öfterem Abtraten

dem Friedrich Hock Schutz gewährt habe, und baten, sie nicht Wilhelms Tat entgelten und den von seinem Volke gefangenen Priester und Knecht frei zu lassen. Als ihnen darauf keine Antwort gegeben wurde, wiederholten sie am 19. August ihre Bitte und erbaten sich Rechtsens vor dem Reichsoifkar, dem Kurfürsten und Pfalzgrafen Ludwig III., vor dem Bischof zu Straßburg, vor dem Markgrafen von Baden und auch vor Graf Ludwigs Räten, indem sie beifügten, daß sie, wenn Graf Ludwig ihr Schreiben unbeachtet lasse, genötigt seien, vor dem Kaiser und dem Konzil in Basel Klage zu führen. Graf Ludwig beantwortete das Schreiben ablehnend.¹⁾

Inzwischen begann die Belagerung der Burg. Am Montag, den 11. August kamen die Straßburger zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags nach Oberkirch, dem Sammelpunkt der Verbündeten, und lagerten bis morgens 8 Uhr in Gaisbach zwischen der Schauenburg und Oberkirch. Vom gleichen Tag ist der Straßburger Fehdebrief datiert. Am nächsten Mittwoch kam der württembergische Vogt von Nagold, Heinrich von Mammesberg, mit 30 Pferden, mit 22 Schützen zu Fuß und 50 Knechten „mit eyßen on (ohne) Hornesch“. Am folgenden Morgen um 4 Uhr besah man die Wege um die Schauenburg; dann wurde die Aufstellung der Büchsen und des Zeuges bestimmt. Doch wollte Heinrich von Mammesberg an diesem Tag, dem Vorabend von Mariä Himmelfahrt, und an dem kommenden Festtag nichts unternehmen. „M hütte freitag, als die glocke zwei slug nach mittemtage, siud kommen 52 redelicher gesellen zu fuße mit iren panzern und isenhüten“ von Württemberg, und jetzt konnte der Straßburger Stammmeister Johann Staheler Heinrich Mammesberg endlich bewegen, die Aufstellung der Geschütze auf Samstag, den 16. August anzuordnen und am Montag, den 18. die Belagerung der Burg ernstlich zu beginnen. Noch aber war die württembergische Hauptmacht mit dem Artilleriepark nicht da. Nach Abfenden des Vogtes von Nagold kam endlich am 25. August der oberste Hauptmann Graf Eitelriedrich von Zollern mit 200 Pferden und am andern Tag noch 2 große Büchsen, etliche Jagdbüchsen, 40 Knechte mit guten Handbüchsen, 150 Knechte mit Armbrüsten, 200 wohlgeväffnete Fußknechte mit Spießen und Äxten. Sie wurden von der Umgegend von Offenburg verproviantiert. Nach der Historia Wilhelms von Schauenburg war die eine große Büchse von der Stadt Rotweil gesandt worden. Die Württemberger lagerten sich zwischen dem „Bischofsberg“ und dem „Gemeinen Berg“; sie verschanzten sich gegen etwaige Überfälle.

¹⁾ Nach J. i. G. S. XXXIX, 165 Nr. 269.

Die Besatzung verbollwerkte sich stark und steckte „des marggrafen ventin uf gestern samstag (16. August) umb die fünfe nach mittem tag uf Wilhelms turm zur Schonenburg“ auf. Als am 25. August die Straßburger die Beschießung begannen, wurde alsbald ein Knecht aus Werners Schirm aus dem Schloß von einer Steinbüchse und der Meister Allewelt mit einer „Mazbüchse“ getroffen, während nur ein Knecht der Schauenburger in der ganzen Belagerung durch einen Pfeil verwundet wurde. Die Besatzung bestand aus 40 „guter Gesellen“. Sie standen unter den vier Hauptleuten Eberhard von Balzhofen, Klaus von Bach, Dietrich von Sternenfels und Heinrich von Wiphen, und „was die vier hauptleute hüßend, daz müste iederman tun bei seiner trone“.

Ganz anders bei den Straßburgern. Die Hauptleute klagten über die Unbotmäßigkeit ihrer bürgerlichen Untergebenen; sie wollten nachts keinen Dienst tun, so daß um Lohnschüssen nachgesucht wurde. Das erhöht die Kriegskosten, worüber der Rat sehr ungehalten ist. Die Straßburger gehen ab und zu bei den Geschützen, wie es ihnen beliebt, sie murren über Essen und Trinken. „Darumb wolent si lieber bi iven hantwerken und iven gesellen sin, do man in (ihnen) genug gebe zuo essen und ze trinken.“ Man gebe ihnen „kein gelt, darumb anders dann sie hie gewesen werent“; sie wollen bald abgelöst sein.

Diese Disziplintlosigkeit und die erhöhten Kosten waren ein Grund, die Belagerung zu forcieren. Es war beabsichtigt, sein gemahlenen, umgelöschten Kalk in Fässern durch die „Mide“, die Wurfmachine, in die Burg zu werfen. Durch den Sturz der Fässer wären diese zerplatzt und durch den Staub wären Menschen und Tiere zu Grunde gegangen. Doch erhoben die Württemberger Einspruch; „es dunke si weder ritterlich noch erlich sin, und dette (täte) es ir her von Württemberg, sie wöllent von ime ritten (so würden sie von ihm reiten).“

Der Hauptgrund zur Beschleunigung der Belagerung waren aber die diplomatischen Schwierigkeiten. Rudolf, Bernhart und andere von Schauenburg kamen am 28. August zu ihren Lehensherren, dem Markgrafen von Baden und dem Bischof von Straßburg, und wiesen schriftlich und mündlich nach, daß sie sich „zum Rechten erboten“ hätten. Sie beklagten sich bitter, daß „man sie trotzdem verderplich machen und vertreiben wolte“. Die Lehensherren schickten danach ihre Räte in das Lager der Verbündeten nach Oberkirch, um eine Vermittlung anzubahnen. Die Straßburger und Württemberger erklärten, sie seien als Hauptleute im Felde und hätten keine Vollmacht, sich auf Verhandlungen einzulassen, sie wollten den Antrag an ihre Herren bringen. Am nächsten Tag, den 31. August, meinte der Württembergische Rat Walter von Hürnheim, man müsse Med und Ant-

wort stehen, da man bei der Zerstörung des Schlosses doch „um das schloß sowie um Kosten und Schaden zu recht stehen müße“. Noch einmal verlangten Gesandte des Bischofs und des Markgrafen von dem Rat zu Straßburg „einen gütlichen Tag“, und noch einmal ließ sich die Stadt ohne den Grafen auf keine Verhandlungen ein.

Um einen Druck auszuüben, rüsteten nun die Lehensherren. Schon am 20. August melden die Straßburger Hauptleute, daß Graf Bernhard von Eberstein, die von Schauenburg und andere Ritter und Knechte wohl 200 Pferde und 1000 Mann bei einander haben. „So wissent ir wol, was zuschubs sie von dem marggrafen haben“; es sei zu besorgen, „das man uns in einer nacht überfallen möcht“. Auch am 31. August wird von einem Überfall geredet. Die drohendste Nachricht stammt vom 3. September.¹⁾ Heinrich von Mansperg läßt Straßburg bitten, daß es Ketzlingen und Ettenheim warnen möge, da das Dorf Nordweil überfallen werden solle. „Also laufe viele rede, daß der bischof von Straßburg und der markgraf sich vaste bewerbent (sich eifrig bemühen), und ist ein groß zuriten zum bischof gen Mencheim (München).“ Es bestehe die Absicht, die Schauenburg zu entsetzen.

Jetzt zeigte sich Graf Ludwig geneigt; er schrieb an Jakob von Baden, daß er seine Räte mit Vollmacht zum Heere der Verbündeten schicken möge. Graf Ludwig begab sich selber von Dornstetten nach Oberkirch, und durch Vermittlung der bischöflichen und markgräflichen Räte kam am 9. September der Friede zustande. Wilhelm von Schauenburg, Friedrich Hof von Staufenberg und Bechtold von Schauenburg sollten bei Lebzeiten, Wilhelms von Schauenburg Teil an Schauenburg „zu ewigen Zeiten nie wider Württemberg und Straßburg sein“ (d. h. nie mehr Fehde führen), die gegenseitigen Forderungen und solche, die die andern von Schauenburg, Rudolf, Bernhard, Wolmar, Georg und Adam Klawe erheben würden, sollen „gänzlich ab sein“. Die beiden Mörder des Glans Lurker, Martin Durchhuß und Konrad Schumacher, sollen eine Wallfahrt nach Aachen und Einsetzung unternehmen, 20 Pfund Wachs und 20 Pfund Pfenning geben, die die Freunde des Verstorbenen zu seinem Seelenheil verwerten mögen, und ein Steinkreuz am Tatort errichten lassen. Nur der Zweibrücker Edelknecht Heinrich Mauchenheimer, dem ebenfalls seine Neben bei der Belagerung abgeschritten worden waren, erkaufte den Vertrag nicht an und erhielt 1436 von Württemberg 60 fl. Schadenersatz.

Zu folgenden Jahre baute Wilhelm den „dicksten Turm“, den die Straßburger zusammengeschossen, und das Haus des Wolmar von Schauen-

¹⁾ 3. f. 6. S. XIX, 413 ist das Datum falsch angesetzt.

burg, das durch die Kugeln der Württemberger niedergelegt worden war, wieder auf. Am 14. November schlossen die Schauwurger einen „Burgfrieden“, nach dem jeder dem andern gegen jedermann, den Lehensherren ausgenommen, beistehen sollte und jedem Burgteilhaber der Schutz (der Enthalt) eines Fremden gestattet wird.

Durch das energische Dazwischentreten der Lehensherren war die stolze Feste gerettet worden. Alle Anstrengungen, besonders der Straßburger, ihr das Schicksal des von ihnen 1333 von Grund aus zerstörten Marktschlösses Schwaman zu bereiten, von dem aus der „böse Weroldseker“ lange ihre Schiffe auf dem Rhein ausgeplündert hatte, waren vergeblich gewesen. Die Bürger aber grockten dem Markgrafen Jakob von Baden; wir hören noch im gleichen Jahre 1432 von einem Zerwürfnis der Stadt mit dem Markgrafen wegen der von ihm erzwungenen Schlichtung dieser Schauwurger Fehde.

Beilage.

Die unten abgedruckte Historia Wilhelms von Schauwurg ist nur durch einige ungenaue Sätze in Ebhardt, Die Schauwurg bekannt. Sie ist uns erhalten in einer Abschrift des 17./18. Jahrhunderts auf Papier in 4° in dem Straßburger Stadtarchiv (Argentor. hist.-polit. Tom. I) „aus einem alten buch extrahirt“, das stellenweise „verfaulet und nicht zu lesen“ war. Ich teile nur die eigentliche Historia hier mit; die Fortsetzungen werde ich später veröffentlichen. Der Abdruck erfolgt nach den Grundätzen der badischen historischen Kommission zur Edition alter Quellen. Ich muß aber bemerken, daß die Zahlen teils arabisch, teils römisch in der Handschrift gegeben sind. Ich habe sie der Einheit wegen arabisch setzen lassen.

Historia und geschicht, so¹⁾ Wilhelm v[on] Schauwurg selbsten verzeichnet.²⁾

Es ist zu wissen, daz ich, Wilhelm von Schauwurg, Mathens von Schauwurg son, enthalten³⁾ hett Friderich Bock von Stauffenberg,⁴⁾ herrn Eheharts son von Stauffenberg umb sein verbrichte schuld wider graf Ludwig, herrn zu Wirttenberg, und mit namen wider die ganze herrschaft von Wirttenberg. Diß enthaltne beschach in dem dreißigsten iar und in der zeit, da war Lingers⁵⁾ Clauß von Oberkürch ein würt zu Schauwurg; und darnach in dem 1432. iar zog derselb würt obgenant von

¹⁾ Folgt Tr in der Hs. ²⁾ Folgt: auß einem alten buch extrahirt.

³⁾ enthalten = Aufenthalt, Bewirtung und Schutz gewähren.

⁴⁾ Stauffenberg zwischen Oberkürch und Offenburg.

⁵⁾ Die andern Urkunden haben „Lurcker“ und „Lucker“.

Schauwurg gen Oberkürch; das was in denen zeiten der von Straßburg; und nach dem als er gen Oberkürch zog, da verlief sich zwischen Friderich Bock obgenant und seinen heffern und demselben wirt solch zweung und mißhellung, daz deselben Friderich Bocks knecht und heffer denselben wirt obgenant zu tod erschlagend uf s. Margred¹⁾ abend anno 1432. Deselben todschlag name sich die statt Straßburg an und versprach sich mit der herrschaft von Würdtenberg mit aller irer macht für Schauwurg zu zühend.

Und also zog die statt von Straßburg mit aller irer macht und die herrschaft von Würdtenberg auch mit aller irer macht für Schauwurg, und darzu manel graf Ludwig, herr zu Würdtenberg, alle Schwäbische reichstet, daz sie mit aller irer macht mit im zugend auch für Schauwurg, wen sie sich dan zumal miteinander verbunden hatten. Und dazselb auch beschach. Und also zogen die vorgenanten stet und herren und legerten²⁾ sich für Schauwurg 14 tag von³⁾ unserer Frauentag der eren.⁴⁾ Und also legerten sich die von Straßburg mit einer großen haubtbüchßen in die halden gegen dem tor und legerten sich mit einer anderen irer großen haubtbüchßen in die reben under dem schloße und mit ihren hantwerke in die trenke under dem schloß auch bei denselben reben und leitent auch die büchßen in die vorderen legerstet in einen friden. Und meinten die haubtleut und auch ander lüte vil, die in dem schloß warend, hetten sie keinen friden gegeben, sie mochtent die büchßen nit dahin haben bracht, man hette inen es wol gewert usser dem schloß. Und die herrschaft von Würdtenberg und die Schwäbische stätte die legerten sich mit irem höre zwischen die reben des Bischofsberg und den Gemeinen Berg und mit iren büchßen mit namen zwo große haubtbüchßen; da was die eine der herrschaft gröste büchßen und die ander der von Rotweil und die legert zwischen dem Gemeinen Berg und dem huße, dar da heißet „in den Steinen“, an demselben berg. Und schußent do Volmars huße die eine seiten nider. Aber alles, daz man in daz schloß schoße, daz bracht den lüten niemand enkein⁵⁾ schaden, und ward auch niemand wund von keinerlei geschütz, den einer mit einem pfil; der genuß auch, eh daz man dannen zo[g], sufer heil. Und da sie sich also gelegerten, da hauent sie umb sich zu ringe umb⁶⁾ ein gestelle, daz sie meinent, es solte noch möchte niemand von Schauwurg kommen noch darcin. Aber sie gingen auß und ein und wurbent all ir ding mit botschaft, wie sie wolten, irenthalb allersammen, und die im schloß⁷⁾ durften auch [in]⁸⁾ den graben und die gärten, außwendig nirgend rum aller irer vigende⁹⁾ halb.

Und uf unser Frauentag der jüngeren¹⁰⁾ anno 1432 da macht ein bischof von Straßburg mit namen herr Wilhelm von Diesch und herr Jacob, margraf von Baden, eine richtunge mit den herren und den stätten und . . . den von Schauwurg . . . und ward gericht morgens¹¹⁾ an dem nechsten tag nach unser Frauentag . . . richtung zwischen inen, und sollent die . . . den¹²⁾ todschlag . . . beheren mit zwenzig pfund pfennig und mit . . . creuz setzen und solt man . . . die ander gen Aache. Und solt Friderich Bock . . . solt auch Wilhelm von Schauwurg . . . Berthold v[on] Schauwurg geloben, wider die herrschaft und die statt zu Straßburg nimmermehr zu tunde dan mit einem gleichen billigen rechte. Deselben gleichs hinwiderumb nach einer brief-

¹⁾ 15. Juli. ²⁾ legern = lagern.

³⁾ Hs.: vor. ⁴⁾ 15. August. ⁵⁾ enkein = keinen.

⁶⁾ ze ringe umbe = im Kreis; rings um. ⁷⁾ Hs.: schloßen.

⁸⁾ In der Hs. durchstrichenes; irenthalb. ⁹⁾ vigend = Feind.

¹⁰⁾ 8. September. ¹¹⁾ Hs.: mordens. ¹²⁾ Hs.: der.

weiße leit und sag ir entweder¹⁾ teil einen hat.²⁾ Und in denselben zeiten was Berthold von Schauenburg, Volmars son,³⁾ sonderlicher vigen der herrschaft von Wirttenberg und darumb muste er auch geloben, als vorstat.

Und also aber mancher guter geselle zu Schauenburg warent und ir ein teil frembder da waren, da machten die heimischen und die frembden vier haubtleut under inen umb daz, waz da geschehe, es komme den heimischen oder den frembden wol oder ubel, daz do niemand sollte wenen, daz daz mit genaden⁴⁾ zu ginge und waz die vier haubtleut hüßend, daz muste iederman tun bei seiner frau!⁵⁾ Und warent diß die haubtleut mit namen Eberhartt von Baltzhoffen, Clauß v[on] Bach, Dieterich von Sternenfels und Heinrich von Gipchen.

Und ich Wilhelm von Schauenburg fing an daz haubt wider zu bauwen, daz danider geschossen ward mit namen den turn bei dem tor uf die hechtmeß⁶⁾ anno 1433 und ward vollbracht mit allem bauw in demselben iar vor st. Gallentag.⁷⁾ In Gottes namen. Amen.

Hertzog Ludwig⁸⁾ ward auch des von Wirttenbergs helfer.

1) entweder = einer von beiden.

2) cf. S. 25 und Regesten der Markgrafen 5271 und 72.

3) Hs.: seu. 4) oder geuerden (?). 5) In Wahrheit. 6) 2. Februar.

7) 16. Oktober. 8) Pfalzgraf Ludwig III.

Geschichte des ehemaligen hanau-lichtenbergischen Schlosses zu Willstätt.

Von Dr. J. Beinert, Professor in Mannheim.

Der Marktflecken Willstätt verdankt seine ehemalige Bedeutung als hanau-lichtenbergisches Amtsstädtchen einem im 17. Jahrhundert zerstörten Schloß. Heute bedecken dessen Gebiet einige Bauernhöfe, das Gasthaus zum Mappen und die Villa eines Arztes, in dessen Besitz sich auch der einstige Schloßgarten befindet. Im Osten und Norden zieht noch heute ein Abfluß der Kinzig vorbei, der aber nicht der alte Schloßgraben ist. Im Süden steht hart an der Kinzig die Willstätter Mühle, im Westen biegt beim Mappen die Landstraße Mehl—Offenburg im rechten Winkel nach Norden aus. In diesem Viereck stand ein Schloß, das den Jahrhunderten troste und von vielen Kriegsklüften hart mitgenommen wurde. Es war lange der Wohnsitz der Herren von Lichtenberg und später der Grafen von Hanau-Lichtenberg. Zum weiteren Schutz der Burg war auch Willstätt selbst mit Wall und Graben umgeben und teilte nicht selten bei Belagerungen ihr herbes Schicksal. Ja im dreißigjährigen Krieg erlangte Willstätt eine so hohe strategische Bedeutung, daß zeitweilig außer dem Militär sonst fast keine Menschen mehr darin wohnten. Es ist daher eine betrübliche Wahrnehmung, daß man heute — mit Ausnahme unbedeutender Mauerreste — aber auch gar kein Wahrzeichen der einstigen Burg und Festung mehr sieht. Selbst bei der Bevölkerung Willstätts hat sich die Erinnerung an das Schloß bis zum Sagenhaften verblaßt. Und welche Summe bedeutender historischer Erinnerungen birgt es doch! Verfolgen wir es von den ältesten, uns erreichbaren Nachrichten bis zu seinem Ende, das in die Zeit des größten Tiefstandes unseres deutschen Vaterlandes fällt.

Willstätt soll von dem alemannischen Heerführer Willihar gegründet worden sein. Diese Annahme baut sich auf die Erklärung des Namens Willstätt auf als „Stätte des Willi“, letzteres die Kurzform zu Willihar. Die Gründung würde demnach in die Zeit der Kämpfe der Alemannen und